

Alban Nikolai Herbst  
über  
Czeslaw Milosz: Mein ABC

Von Adam und Eva bis Zentrum und Peripherie

Aus dem Polnischen von Doreen Daume  
Carl Hanser Verlag, München 2002; gebunden, 180 Seiten

- Sprecher 2 Die Vergangenheit ist ungenau, denn auch wenn wir uns bemühen würden, könnten wir nie mit Sicherheit sagen, wie es wirklich war. Wir müssen uns auf das menschliche Gedächtnis verlassen, aber dieses ist trügerisch.
- Sprecher 1 Schreibt Czeslaw Milosz. Es kann insofern sehr wohl die poetische Aufgabe eines Schriftstellers sein, ein fremdes, vielleicht auch falsches Bild seiner selbst in die Lebensbeschreibung zu integrieren.
- Sprecher 2 Übrigens sind natürlich auch Autobiografien gefälscht. Jemand, der sein eigenes Leben beschreibt, müßte mehr als der Herrgott sehen, um alle Verknüpfungen zu begreifen.
- Sprecher 1 Was auch bedeutet, daß diese Art Autobiographie lange vor der Geburt des Autors einsetzen kann. Es ist interessant mitzubekommen, wie Milosz sich in den historischen Zeitstrahl einbaut, daß er zu seiner Geschichte etwa, da er so lange in Kalifornien lebte, bereits den *gold rush* von 1848/49 rechnet.
- Sprecher 2 Vielleicht ist die Beschäftigung mit Literatur wirklich nichts anderes als eine permanente „Ahnenfeier“, eine Beschwörung der Geister in der Hoffnung, daß sie für einen kurzen Moment körperlich in Erscheinung treten. (...) So ist mein ABC etwas wie ein Ersatz: anstelle eines Romans, anstelle eines Essays über das Zwanzigste Jahrhundert, anstelle eines Tagebuchs. Jede der erwähnten Personen versetzt einen Teil der Verknüpfungen im Netz der Bezüge und Wechselwirkungen der Daten meines Jahrhunderts in Schwingung.

- Sprecher 1 Das Verfahren ist damit eine enorm kräftige Absage an jede Vorstellung von Gesamtheit. Dennoch mag sich das Büchlein schließlich nicht zu der Weltschau fügen, die dem Autor vorgeschwebt haben mag. Vielleicht liegt das daran, daß die alphabetischen Artikel bloß eine Auswahl aus den beiden auf polnisch erschienenen Büchern *Abecadlo Milosza* und *Inne Abecadlo* von 1997, bzw. 1998 sind. Denn prinzipiell ist diese Art Autobiographie ja jederzeit fortschreibbar, und es läßt sich sehr gut denken, daß eine bzgl. des Umfangs etwas mutigere Edition das letzte Jahrhundert hätte kalaidoskopartig durchaus befriedigender einfangen können. Ich erinnere hier nebenbei an des fast vergessenen Wolfdietrich Schnurres wunderbares Buch *Der Schattenfotograf*, das poetologisch nicht unähnlich verfuhr. Wiederum andererseits entspricht das Bruchstückhafte, sozusagen Provisorische des milosz'chen Registers durchaus dem skeptischen Grundton, der sämtliche kleinen Texte grundiert und nicht von ungefähr durch Schopenhauer inspiriert ist, dem Milosz einen vergleichsweise langen Artikel widmet.
- Sprecher 2 Unvorstellbar, den großen Denker zu übergehen, dem ich so viel verdanke. (...) Er stand dem Abstrakten immer mißtrauisch gegenüber. (...) Er hatte mit seiner Offenheit, mit der er die tierischen Triebe beim Menschen beschrieb, die viktorianische Moral verletzt. Wir haben uns an den Gedanken der Evolutionstheorie gewöhnen müssen, aber Schopenhauer war es, der schon vor Darwin wesentliche Aspekte davon beschrieben hatte. (...) Ich glaube, daß Schopenhauer den größten Einfluß damit hatte, daß er die Befreiung durch die Kunst proklamierte. Das Problem des künstlerischen Genius, das sich dagegen auflehnt, die von seinem Willen auferlegten Gebote zu befolgen, hat ihn sehr beschäftigt.
- Sprecher 1 Und eben nicht nur ihn, sondern Schopenhauers Grundgedanke ist für einen großen Teil der europäischen Literatur- und Musikgeschichte von kaum abzuschätzender Bedeutung gewesen. Und, wie Milosz mitteilt, besonders auch für ihn. Es mag freilich sein, daß

das Alter des Autors hier eine Rolle spielt, das schließlich notwendigerweise eine gewisse Abklärung mit sich bringt. Denn was einen für den Dichter sehr einnimmt, ist die sozusagen praktische Lebensbejahung, die er theoretisch im gleichen Atemzug negiert. Denn zwar ist

Sprecher 2 die Wahrheit über die Welt und ihre Bevölkerung (...) schrecklich. Und Aufgabe der Zivilisation ist es, diese Wahrheit zu verschleiern. Auch Literatur und Kunst glätten und beschönigen die Wahrheit, denn es wäre unerträglich, wenn sie die Wirklichkeit, gegen die sich jeder Mensch aus Angst vor dem Schrecklichen wehrt, unverhüllt zeigen.

Sprecher 1 Aber ebenso wahr ist:

Sprecher 2 Das Leben mag den Tod nicht. So lange wie möglich stellt der Körper dem Tod seine Wärme entgegen, läßt sein Herz schlagen und sein Blut kreisen. Meine mitten in einer Schreckenszeit geschriebenen heiteren Gedichte sind ein Bekenntnis zum Leben, sie sind die Auflehnung des Körpers gegen seine Vernichtung.

Sprecher 1 Milosz spricht sogar von seinem dionysischen Überschwang:

Sprecher 2 (...) diesen hat es ja auch wirklich gegeben – nur daß er von mir ganz gezielt eingesetzt worden ist, um auf effektvolle Weise meinen Schmerz zu kaschieren.

Sprecher 1 Inwieweit dies also die Interpretation eines alten Mannes ist, der auf sein Leben zurückschaut, bleibe einmal dahingestellt. Die oft vornehm-spöttischen Formulierungen sprechen durchaus dafür. Etwa, wenn er, der in einem Gebiet der Wirtschaftswissenschaften ein Examen schrieb, folgende Frechheit zu Papier bringt:

Sprecher 2 Ökonomie. Davon habe ich nicht die geringste Ahnung.

Sprecher 1 Oder wenn er Simone de Beauvoire so grob wie schlicht „Dummes Weib“ nennt. Darin ist die Lebens-Bewegung immer noch enthalten. Daß er also – gegen Schopenhauer – dem vitalistischen Impuls überhaupt ein Recht zugesteht, macht seine pessimistischen Einlassungen auf angenehme Weise fragwürdig, und nicht nur jüngere,

zeitgenössische Autoren könnten hiervon etwas lernen. Der sogenannte einfache Leser auch.

---

Catania und Portopalo di Capo Passerò, Juni 2002  
ANH